

Jörg Jenatsch – so wenig greifbar wie ein Stück nasse Seife

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Jörg Jenatsch, der wohl bekanntesten, schillerndsten, aber auch umstrittensten Figur aus der Bündner Geschichte, widmet das Rätische Museum eine grosse Ausstellung. Was wissen wir konkret über Jenatsch? «Calling Jenatsch», so der Titel der Schau, geht auf Spurensuche.

Jörg, Jürg, Georg oder sogar Gieri – Jenatsch war eine sehr widersprüchliche Gestalt. «So richtig zu fassen kriegt ihn niemand», erklärt Andrea Kauer, die Direktorin des Rätischen Museums, die den Bündner Pfarrer, Heerführer und Politiker mit einem Stück nasser Seife vergleicht: «Versuchen wir ihn zu packen, entgleitet er uns wieder.» War er einfach nur der skrupellose Machtlüstling, der seine eigenen Interessen verfolgte, oder doch der glühende Patriot, der in den «Bündner Wirren» mit seinem Wirken wesentlich zur Befreiung Bündens von fremden Mächten beigetragen hat? Wie auch immer: Jenatsch irritierte nicht nur seine Zeitgenossen, sondern fasziniert auch fast 400 Jahre nach seinem gewaltsamen Tod. Grund genug, dem Mythos Jenatsch auf den Grund zu gehen. Als Gastkurator konnte der renommierte Ausstellungsmacher Beat Gugger für das Projekt gewonnen werden, der schon die



Das Originalporträt von Jörg Jenatsch aus dem Jahr 1636.

Gletscherleiche Ötzi im Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen wirkungsvoll in Szene gesetzt hat.

Grabungen in der Kathedrale
«Calling Jenatsch» ist keine reine biografische Ausstellung, die mit der Geburt des Pfarrerssohnes im Jahr 1596 beginnt und mit seinem gewaltsamen Tod im Jahr 1639 endet. Vielmehr haben die Ausstellungsmacher versucht, Jenatsch dem Publikum in acht Themenbereichen näherzubringen. Auch zeitlich und räumlich sprengt die spannende und kurzweilige Sonderschau den üblichen Rahmen: Sie dauert bis

Mitte August 2017 und belegt sowohl das Erdgeschoss als auch Teile des ersten Stockes. Der erste Raum rückt etwa den Zürcher Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer mit seinem 1876 erschienenen Roman «Jürg Jenatsch» und den Bündner Filmemacher Daniel Schmid mit seinem 1987 gedrehten Film «Jenatsch» in den Fokus. Auch Peter Conradin von Planta, Jurist, Politiker und späterer Gründer des Rätischen Museums, der mit «Ritter Rudolf von Planta» und «Jenatsch und Lucretia» zwei Theaterstücke über Jörg Jenatsch geschrieben hat, ist in der «Kulturecke» vertreten.

Viel Platz wird den Ausgrabungen von 1959 und 2012 in der Kathedrale eingeräumt. Dort hob der Zürcher Anthropologe Erik Hug im Sommer 1959 drei Skelette aus. Jenes mit einer Schädelfraktur ordnete er dem Gesuchten zu. Ist das wirklich Jenatsch? Die Frage kann bis heute nicht zweifelsfrei bejaht werden. Von Hugs Aktion blieben die Kleider, die typische Garderobe eines Edelmanns aus dem 17. Jahrhundert, ein Rosenkranz und eine Tasche zurück, die alle in der Ausstellung zu sehen sind. Diese Objekte kamen damals ins Domschatzmuseum, während die Überreste, auch der Schädel, erst 1961 auf Drängen des Bischofs wieder am ursprünglichen Ort beigesetzt wurden. Hugs Aufzeichnungen, die eigentlich fürs Staatsarchiv Graubünden bestimmt gewesen waren, gingen nach seinem Tod im Jahr 1991 verloren. 2009 stiess Manuel Janosa vom Archäologischen Dienst Graubünden im Kloster Einsiedeln auf die Dokumentation. Ein Hinweis in Hugs Testament hatte ihn auf die richtige Spur gebracht.

Jenatsch oder nicht?

Im März 2012 wurde das Grab anlässlich der Renovation der Kathedrale und mit dem Segen von Bischof Vitus Huonder erneut geöffnet. Diesmal sollte eine genetische Untersuchung klären, ob es sich tatsächlich um Jenatschs Leichnam handelt, der hier begraben lag. Die Wissenschaftler entnahmen Proben von Knochen und Zähnen, liessen das Skelett im Kantonsspital röntgen und dreidimensional ver-

messen. Auch wenn das Resultat der DNA-Analyse nicht eindeutig war, wies die Indizienlage klar auf Jenatsch hin. Immerhin weiss man jetzt, dass die Knochen von einem 40 bis 60 Jahre alten Mann stammen, der mit 173 Zentimetern für damalige Verhältnisse relativ gross war. Auch die Farbe seiner Haare (schwarz-braun) und seiner Augen (braun) sind bekannt. «Und wir wissen», erklärt Beat Gugger, «was er gegessen und wie er ausgesehen hat.» Wie Manuel Janosa hat auch Andrea Kauer keinen Zweifel, es mit Jenatsch zu tun zu haben: «Aber es bleibt eine minimale Ungewissheit.» Im Obergeschoss erwartet die Besucher ein besonderes Exponat, das in der Ausstellung zum allerersten Mal öffentlich präsentiert wird. Im grossen Gang hat man die Gelegenheit, das berühmte Porträt von Jenatsch – das einzige Bild, das zu seinen Lebzeiten entstanden sein soll – zu bewundern. Das Rätische Mu-



Die erhaltenen und restaurierten Kleider von Jörg Jenatsch – eine kleine Sensation.

seum hat das Ölgemälde aus dem Jahr 1636, das sich in Privatbesitz befand und viele Jahre als Leihgabe in der Schweizer Botschaft in Paris hing, vor Kurzem als Geschenk erhalten – ein wunderbarer Zuwachs für die Sammlung. Dieses Original, das Jenatsch als Offizier in französischen Diensten darstellt, wurde insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert, als die Begeisterung für Jenatsch ihren Höhepunkt erlebte, immer wieder kopiert. Eine weitere Kopie malt der in Surava lebende Künstler Patrick Devonas direkt vor Ort. Die Besucher können ihm bei der

Arbeit über die Schulter schauen. Ebenfalls im ersten Stock sind weitere Quellen – Akten, Bücher und Briefe – zu Jenatsch in Vitrinen ausgestellt.

Wer sind die Schuldigen?

Jenatsch hat viele Bündner gegen sich aufgebracht. Und so kam es, wie es kommen musste: An der Fasnacht am 24. Januar 1639 wurde der umstrittene Oberst in der Wirtschaft Zum staubigen Hüetli in der heutigen Churer Poststrasse ermordet. Der erste Täter, als Bär verkleidet, feuerte mit einer Pistole auf ihn, worauf ihn die anderen mit Knüppeln und Äxten niederstreckten. Schon wenige Stunden nach der Ermordung – auch das belegen Quellen – wurde das Opfer in den gleichen Kleidern, die er in der Mordnacht getragen hatte, in der Kathedrale «unter die orgl» beerdigt. Das Verbrechen gibt bis heute Anlass zu Spekulationen. Wer war der Mann im Bärenkostüm? Konnte oder wollte man die Täter nicht finden? Welche Personen kommen als Drahtzieher in Frage? Nachgesprochene Verhörprotokolle werden an einer Hörstation zugänglich gemacht. So kann der Besucher sich selbst ein Bild von den Ereignissen machen und die

Schuldigen am Schluss der Ausstellung mit einer roten Kugel aussuchen.

RAHMENPROGRAMM

Samstag, 12. November, 12 bis 24 Uhr:

Langer Samstag mit Führungen, Kinderprogramm und einer Begegnung mit Jenatschs Musketieren.

Dienstag, 22. November, 20 Uhr:

«Finding Jenatsch: Beweise, Erklärungen und Mythen, 1639–2016». Vortrag von Prof. Dr. Randolph C. Head von der University of California, Riverside, Autor des 2012 erschienenen Buches «Jenatschs Axt».

Dienstag, 7. Februar, 14 bis 16 Uhr:

Pro-Senectute-Nachmittag. «Unglücklich das Land, das Helden nötig hat» (Bertold Brecht). Anmeldung bis 27. Januar unter Telefon 081 252 75 83.

Samstag und Sonntag, 11. und 12. Februar, 20 Uhr:

Jürg Jenatsch, szenische Lesung von Andreas Sauter, frei nach Conrad Ferdinand Meyer. In Kooperation mit dem Theater Chur. Infos unter www.rm.gr.ch oder theaterchur.ch

Die Daten der öffentlichen Führungen durch die Ausstellung «Calling Jenatsch» finden Sie auf der Museumsseite des «Churer Magazins» oder unter www.rm.gr.ch



Verhörprotokolle zum Mordfall Jenatsch aus dem Stadtarchiv.



Foto des offenen Grabes mit dem Skelett von Jörg Jenatsch, 1959.